

Die christliche Frau 33. Jh. 5. Heft. Mai 1935

ABENDSTILLE IN DER DORFKIRCHE

Nichts Friedlicheres, nichts was mehr zur Einkehr und Selbstbesinnung führt, als eine einsame katholische Dorfkirche zu später Abendstunde. Stille ringsum, tiefe ,gefüllte Stille. Das ewige Licht streut seinen milden Schimmer in roten Flocken auf Wände und Altar. Ein Heiligenbild leuchtet auf; die goldene Pforte des heiligen Zelt es erstrahlt; über den Fußboden huscht es glutend hin und her. Irgendwo aus einer dunklen Ecke des Gotteshauses höre ich das leise Klirren von Rosenkranzperlen. Das Volk des Werktags liebt diese späten nachtbehüteten Augenblicke. Es läßt sich leichter beten, wenn den Sinnen die Nahrung entzogen wird. Inmassen der Tag abblättert, belaubt sich das Leben der Seele ...

In die heilige Stille des Gotteshauses finden sich alle hohen und ernsten Dinge der Welt wie in das Feldkreuz des Dichters eingeschrieben: Stern und Blume, Geist und Kleid, Lieb', Leid und Zeit und Ewigkeit. Hier erst fühlen sie sich bei Namen gerufen und erkannt und bestätigt in Sein und Wesen, dieweilen alles gemeine und unheilige Wesen im Anhauch der Stille Gottes wie Zunder verbröckelt. Vor dem Bild der Dolorosa, das leuchtet wie buntes Glas im Verglühn der Abendsonne. Was hat sich in der kostbaren Schale des Marienlebens nicht alles an Freuden und Leiden gesammelt Nun schaut das Bild der Gottesmutter in allen Kirchen auf die stillen Beter und lauscht den Geheimnissen ihrer Herzen, den Verschwiegenheiten ihrer Seele.

Was wären unsere Kirchen ohne eine Erinnerung an die Schmerzen des Sohnes und der Mutter? Hebt sich doch mit jedem Sonnenaufgang das Gedächtnis der Leiden Christi in den Zeichen von Brot und Wein aus der Vergangenheit in die Gegenwart hinein, oder besser gesagt, aus der Ewigkeit in die eben wesende Stunde. Denn, was in der Todesstunde des Herrn sich begab vor Gott, dem Vater unseres Herrn Jesus Christus, hat die Zeit nicht wegwehen und zu Vergangenheit machen können. Jene sinkende und im Sinken auflodernde Flamme des überkostbaren Lebens Jesu brennt in alle Ewigkeiten. Um dieses Lebens und seiner entsöhnenden Liebe willen ging und geht keine gute Tat verloren. Die Mutter mit dem toten Sohne auf dem Schoße aber hält ihr gütig Auge über alle Pflanzung, die zum Lichte Christi hinverlangt und wäre sie verletzlich, wie die hauchschwache Flamme in der Ampel vor dem Altar, mitteninne der großen Dunkelheit des stillen Kirchenraumes.

Josef Weiger.